



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Historische Schriften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Historische Schriften.

Das Zehntrecht der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen. Eine rechtsgeschichtliche Abhandlung vom Gymnasialdirector Teutsch in Schäßburg. Schäßburg, Habersang. — In das öde, menschenleere Siebenbürgen berief König Geisa II. um die Mitte des 12. Jahrhunderts deutsche Einwanderer, treu dem Princip seines Hauses, das seit die Magyaren Pannonien eingenommen, fortwährend in Colonisten ein Mittel der Machtstärkung gesehen. Diese Colonien bevölkern und schützen mit ihren Burgen das Land vom untern Mieresch, von West nach Ost ein großes stehendes Heerlager, viele Meilen bis an den Alt und das Selterland. Zwei Menschenalter später vergabte König Andreas II. im Südosten Siebenbürgens den deutschen Rittern das Burgenland zu dem klar ausgesprochenen Zweck des Grenzschutzes; als sie wenige Jahre darauf (1225) das schöne Besitztum, das sie der Oberhoheit der ungarischen Krone zu entziehen versucht, verlassen mußten, blieben doch die deutschen Einwanderer darin zurück, um das Werk der Ritter nicht unwürdig fortzusetzen. So kamen in wenig mehr als zwei Menschenaltern zahlreiche deutsche Colonien nach Siebenbürgen, die in der Folge zum sächsischen Volk, zur dritten ständischen Nation des Landes zusammenwuchsen, in dem sie sich mit tiefgehendem Einfluß auf seine Entwicklung erhalten haben, fast wunderbar in der ganzen Eigenthümlichkeit des deutschen Volksthumus bis auf diesen Tag. Von den Institutionen, unter deren Schutz ihnen so Großes gelang, ist als Glied in der Kette ihrer kirchlichen Verfassung das Zehntrecht eine der bedeutendsten: jene deutschen Colonisten waren keinem Bischof zehntpflichtig, also auch dem siebenbürgischen nicht, dem sie ursprünglich gar nicht unterstanden, sondern entrichteten den Zehnten ihren eignen eximten Pfarrern. Die ganze Rechtslage bietet so viel Eigenthümlichkeiten dar, die Verfassung der neuen deutschen Kirche am äußersten Ende der abendländischen Christenheit ist vom gemeinen Recht jener Zeit so sehr verschieden, daß eine Darstellung derselben als ein wichtiger Beitrag für die Culturgeschichte im Allgemeinen betrachtet werden kann. —

Geschichte der Staatsveränderung Norwegens im Jahr 1814. Vom Amtmann G. P. Blom. Mit Actenstücken. Leipzig, J. J. Weber. — „Mehr als vierzig Jahre, „sagt der Verfasser“, sind verflossen, seitdem Norwegen mit Schweden verbunden, und von demselben Könige, doch nach seiner sich selbst gegebenen Verfassung, regiert worden ist, und jetzt ist die Zufriedenheit mit diesem Verhältniß allgemein. Zwar hegten mehre im Anfang hinsichtlich der Absichten Schwedens mit Norwegen Argwohn; zwar konnte der alte eingewurzelte Nationalhaß nicht augenblicklich erlöschen; allein allmählig verschwand der Unwille, und die Bestrebungen mehre, sowol schwedischer als norwegischer Publicisten, Mißtrauen einzulösen, waren vergebens. Die Conflictte, welche die verschiedenen Verhältnisse zwischen beiden Nationen veranlassen konnten, wurden immer mehr und mehr gelöst, und jetzt erfreut man sich einer brüderlichen Harmonie, da man einsieht, daß die Vereinigung zur gegenseitigen Sicherheit und zum Glück führt. — Norwegen hat in dieser Periode nach allen Richtungen hin unberechenbare Fortschritte gemacht. In der langen Reihe von Friedensjahren haben sein Handel, die Schiffahrt und alle übrigen Nahrungs-

zweige geblüht. Der Staat hat keine Schulden, keine realen Steuern werden aufgelegt, sein Geldwesen ist auf festen Fuß gestellt, sein Geld steht dem hamburger Banko gleich, und den Einwohnern sind bedeutende Capitalien zugeflossen. Die Bevölkerung schreitet bedeutend vorwärts, und ein jeder erkennt jetzt, daß das Jahr 1814 das segensvollste in der Geschichte Norwegens war. Der Verfasser hatte schon 1823 eine Geschichte dieser Periode ausgearbeitet. Er fühlte sich um so mehr dazu aufgefordert, da er als Mitglied der constituirenden Versammlung zu Eidsvold, welche Norwegen seine gegenwärtige Verfassung gab, Gelegenheit hatte, die Begebenheiten und ihre Motive genau zu untersuchen. Er ließ die Arbeit von dem Historiker J. Chr. Berg durchsehen, schob aber die Herausgabe bis zum gegenwärtigen Augenblick auf, wo er als der einzige noch lebende Repräsentant jener Versammlung sich dieser Verpflichtung nicht länger entziehen zu können glaubte. — Die Freiheit in der norwegischen Verfassung steht unter den europäischen Staaten so einzig da, daß ein Bild von der Entstehung derselben auch in Deutschland lebhaft Theilnahme erwecken wird. —

Briefe des nachmaligen königlich preussischen Legationsraths K. J. Delsner an den herz. oldenb. Justizrath G. U. v. Salem, von Paris aus geschrieben in den Jahren 1790—1792. Wortgetreu aus dem Originalmanuscript herausgegeben von Dr. Merzdorf. Berlin, Springer. — Die Briefe geben namentlich über die Theaterverhältnisse jener Jahre erwünschten Aufschluß. In politischer Beziehung steht der Verfasser auf dem Standpunkt Mirabeaus, dessen genauere Beziehungen zum Hof er jedoch nicht kannte. —

Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Von W. Wattenbach, Archivar zu Breslau. Eine von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift. Berlin, Herz. — Die Anerkennung, die dieser Schrift von kompetenter Seite zu Theil geworden ist, will um so mehr sagen, da sie der Idee der gestellten Preisaufgabe nicht ganz entsprach: eine kritische Geschichte der deutschen Historiographie bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Das Publicum wird dem Verfasser Dank wissen, daß er sich durch jene Aufgabe nicht hat irren lassen. Er sagt in der Vorrede darüber: „Ein Handbuch der Quellenkunde für die Geschichte Deutschlands im Mittelalter wird seit langer Zeit vermißt und begehrt; je mehr einerseits das Geschichtsstudium an Lebhaftigkeit gewinnt und andererseits die alten Ausgaben durch neuere Arbeiten und Entdeckungen völlig unbrauchbar gemacht werden, desto mehr begehrt man nach einem Leitfaden. Vorträge, welche ich in Berlin über diesen Gegenstand hielt, wurden fleißig gehört und regten zuerst den Gedanken an, die gesammelten Materialien für den Druck zu verarbeiten. Die Rücksicht auf das praktische Bedürfniß der Zuhörer war bei den Vorträgen maßgebend gewesen, und sie ist es auch bei der Ausarbeitung dieses Buchs geblieben. Es kam darauf an, eine Uebersicht zu geben und die Wege zu weiterer eigner Forschung zu weisen.“ Mit diesen Worten hat der Verfasser die leitende Aufgabe seines Werks festgestellt: es ist ein Buch zum Nachschlagen für diejenigen, die sich über die Glaubwürdigkeit und sonstige Beschaffenheit der einzelnen historischen Quellen unterrichten wollen. Er hat diese Aufgabe, die um so schwieriger war, da es galt vollständig zu sein und doch jede unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden, glücklich gelöst. Die ganze Einrich-

tung ist bequem, und es ist doch die Arbeit eines echten Gelehrten. Aber er hat noch mehr geleistet, er hat eine bestimmte Seite unseres Culturlebens in deutlicher übersichtlicher Folge und in einem so durchsichtigen Zusammenhang entwickelt, daß sie für jeden Freund der Geschichte eine anziehende Lectüre bildet. So tritt das Buch als verdienstliche Ergänzung in die Mitte zweier Werke, die beide mit Recht die Aufmerksamkeit des Volks auf sich gezogen haben, die deutsche Uebersetzung der mittelalterlichen Geschichtschreiber und Giesebrechts Kaisergeschichte, die neuerdings in Berlin den Preis gewonnen hat. Die historische Kenntniß wird nur dann im Volke Wurzel schlagen, wenn es nicht bloß erfährt, was geschehn ist, sondern auch wie man sich über diese Ereignisse unterrichtet hat. —

Life of George Washington, by W. Irving. Autor. Edition. Vol. IV, Leipzig, Tauchnitz. (Collection of British Authors, Tauchnitz Edition). — Das Leben G. Washingtons von W. Irving, Herausg. von Prof. Bülow. Leipzig, Lord. — Der vierte Band dieses ausgezeichneten Werks führt das Leben des siegreichen Feldherrn bis zu seiner Präsidentenwahl. „Der Plan unsers Werks,“ sagt der berühmte Verfasser zum Schluß, „machte es nothwendig, ausführlich die Feldzüge der Revolution zu behandeln, selbst wo Washington nicht selbst auf dem Schauplatz der Begebenheiten anwesend war; aber sein Geist durchdrang und leitete das Ganze, und eine allgemeine Kenntniß des Ganzen ist unentbehrlich, um den Scharfblick, die Voraussicht, die ausdauernde Seelenstärke und die umsichtige Weisheit zu würdigen, mit der er den Krieg führte. Bei der Darstellung der Revolution haben wir uns bemüht, was wir für ihren eigenthümlichsten Zug halten: die Größe des Ziels und die Kärglichkeit der verwendbaren Mittel, gebührend hervorzuheben. Wir haben uns bemüht, den vorherrschenden Mangel an Hilfsquellen, die sträfliche Vernachlässigung, die Noth und den Jammer aller Art, mit denen ihre Helden auf ihren Zügen durch pfadlose Wildnisse oder dünn bevölkerte Landstriche, im sengenden Sonnenbrand oder im unarmherzigsten Unwetter, auf ihren durch blutige Fußspuren über Schnee und Eis zu verfolgenden Wintermärschen, in ihren unwirthlichen, durch Entblößung und Hunger noch unwirthlicher gemachten Winterlagern zu kämpfen hatten, beständig ans Licht zu stellen. Die Geduld und Seelenstärke, mit welcher eine halbdisciplinirte Miliz, freiwillige Verbannte von ihrem heimatlichen Herd, ohne die Aufregung, welche der stolze Prunk und Glanz des Krieges hervorzubringen geeignet sind, und nur von ihrem Patriotismus getrieben, an den Tag legten, sind die edelsten und rührendsten Eigenthümlichkeiten dieses großen Kampfes für Menschenrechte. Diejenigen thun seiner moralischen Größe Unrecht, welche seinen militärischen Operationen durch wohlfeile Uebertreibung einen melodramatischen Effect und falschen Schimmer verleihen und ihre größten Triumphe auf dem Schlachtfeld suchen wollen. Lafayette zeigte ein richtigeres Verständniß der Eigenthümlichkeit des Kampfes, als Napoleon, der gewohnt, seine ehrgeizigen Ziele mit Hunderttausenden von Truppen und Zehntausenden von Erschlagenen zu verfolgen, über die winzige Armee der amerikanischen Revolution und ihre Schlachten hohnlächelte. Sire, gab er treffend zur Antwort: es war ein Kampf um die großartigste Sache, gewonnen durch Vorpostengefechte und Scharmügel.“ —

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. C. Elbert in Leipzig.